

man, wie oben schon angedeutet, hier nicht vergessen: Wie diese Reformkräfte fast ausnahmslos von den staatlichen Obrigkeiten herbeigerufen wurden, so gewann auch ihr Missions- und Erziehungswerk Bestand allein, weil hinter dem Wirken dieser Kräfte das jeweilige landesherrliche Regiment stand (mögen dabei immerhin politische Interessen mit im Schwange gewesen sein). Mit dem komplizierten Problemkreis Kirche und Staat in der Geschichte hat sich in einem grundlegenden Beitrag – Ergebnis intensiver archivalischer Studien – Rudolf Reinhardt (Bemerkungen zum geschichtlichen Verhältnis von Kirche und Staat, in: *Theologie im Wandel. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Tübingen 1817–1867, München–Freiburg* i. Br. 1967, S. 155–178) befaßt.

Sieht man die Dinge freilich aus dem Blickwinkel des oben skizzierten historischen Befunds, so wird man um das Urteil nicht herumkommen, daß – beispielsweise – ein »tridentinischer« Oberhirte wie der (vom Herzog von Savoyen aus politischen Beweggründen für das Bistum Lausanne präsenierte) Bischof Jean-Baptiste de Strambino (1662–1684), ein Piemontese, oder schließlich im 19. Jahrhundert die Bischöfe Etienne Marilley (1846–1879) und Gaspard Mermillod (1883–1891) von Lausanne und Genf – neben dem Basler Bischof Eugène Lachat (1863–1884) – durch ihr kompromißloses Insistieren auf ihrem »streng kirchlichen« Standpunkt und ihr »politisches« Taktieren gegen die ihren Prinzipien widerstrebende staatliche Obrigkeit im Grunde ihre oberste bischöfliche Hirtenpflicht, nämlich nach Kräften zu integrieren, verletzt haben. Sie haben durch ihre rücksichtslose intransigente Haltung polarisiert und Spaltung in ihr Bistum getragen. Mögen sie sich auch als Martyrer betrachtet haben oder als solche hochstilisiert worden sein: in Wahrheit waren sie kirchliche Ultras, ein Unglück für ihr Bistum. Katholisch, römisch-katholisch genügte ihnen nicht, petrinisch-römisch-katholisch mußten alle sein wie sie selbst – um ein treffend charakterisierendes Wort Johann Michael Sailers auf sie anzuwenden. Von Sailer, dem Weihbischof (1822–1829) und Bischof (1829–1832) von Regensburg, stammt auch das andere Wort: »Nur keinen Ultra ... weder einen politischen noch einen kirchlichen ... denn beyde taugen nicht, am Staatswagen so wenig als am Kirchenwagen angespannt zu werden.«

Dieser kleine kritische Einwurf schmälert aber Wert und Bedeutung dieses im ganzen hervorragend gearbeiteten und ausgestatteten Bandes nicht im geringsten. Redakteur und Mitarbeiter verdienen für ihre Leistung hohes Lob. Dem Kuratorium der *Helvetia Sacra* kann man zu diesem Band, mit dem der Erforschung der Kirchengeschichte der Schweiz ein großer Dienst erwiesen wird, nur aufrichtig gratulieren.

Dem zwar in deutscher Sprache abgefaßten, dann aber ins Französische übersetzten Werk (nur die wenigen kleinen Teile, die das deutschsprachige Gebiet des Lausanner Sprengels betreffen, sind in Deutsch belassen) sind ein ausführliches Register (S. 477–521) und zwei Karten (Dekanate und Pfarreien des Bistums Lausanne im Jahr 1665; Kollegiatkapitel und Klöster des Bistums Lausanne vor 1800) beigegeben.

*Manfred Weitlauff*

HELVETIA SACRA. Edita dal Curatorium di Helvetia Sacra. Sezione I. Volume 6: Arcidiocesi e Diocesi. La Diocesi di Como, L'Arcidiocesi di Gorizia, L'Amministrazione Apostolica Ticinese, poi Diocesi di Lugano, L'Arcidiocesi di Milano. Redazione PATRICK BRAUN – HANS-JÖRG GILOMEN. Basel–Frankfurt a. M.: Helbling & Lichtenhahn 1989. Ln. 521 S. und 2 Karten. DM 167,-.

Im Jubiläumsjahr 1989 – die *Helvetia Sacra* feierte ihr 25jähriges Bestehen – erschien nach langen, bis in die Anfänge des Forschungsunternehmens zurückreichenden Vorarbeiten als Band I/6 der bislang vierte von sechs Bistumsbänden (zugleich der 12. Band der insgesamt auf 20 Bände veranschlagten Reihe). Er behandelt die Erzbistümer und Bistümer, zu welchen der italienischsprachige Landesteil der Schweiz, näherhin der Kanton Tessin und das bündnerische »valle di Poschiavo«, bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte: Como, Görz und Mailand, sowie die 1884/1888 geschaffene Apostolische Administratur des Kantons Tessin bzw. das 1971 formell errichtete Bistum Lugano. Das Puschlav war bereits 1871 der Diözese Chur zugeschlagen worden. Schon in der Überschrift spiegelt sich die Problematik dieses Bandes. Im Rahmen der Zielsetzung der *Helvetia Sacra*, eben die kirchlichen Einrichtungen der heutigen Schweiz – Bistümer, Stifte, Klöster – systematisch zu erfassen und (vornehmlich) in ihrer institutionellen Ausprägung historisch zu beschreiben, konnte das nur kurzlebige Erzbistum Görz (nach der 1751 erfolgten Auflösung des Patriarchats Aquileja [bearbeitet in Band I/1] zusammen mit dem Erzbistum Udine errichtet, 1788 supprimiert), das Erzbistum Mailand und das Bistum Como nicht mehr eigentlicher Gegenstand der Behandlung sein. So werden die Erzbistümer Görz und Mailand sowie das Bistum Como in lexikonartiger, von der italienischen Kirchenhistorikerin *Marina Troccoli-Chini* verfaßten

Überblicken dargestellt. Wertvoll sind die biographischen Angaben zu den Bischöfen von Como (Viten zu allen Bischöfen seit den Anfängen bis 1884) und den Erzbischöfen von Mailand (gleichfalls bis 1884) sowie zu den nachtridentinisch-mailändischen Visitatoren und Provisitatoren, seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch der drei erzbischöflichen Delegierten. Eine weitere Liste bietet die Biographien der sogenannten »canonici ordinari«, die im schweizerischen Jurisdiktionsgebiet des Erzbistums bis 1798 die weltlichen Interessen des Mailänder Metropolitankapitels wahrten.

Die Apostolische Administratur des Kantons Tessin bzw. das Bistum Lugano wurde bearbeitet von *Antonietta Moretti*, der Tessiner Redaktorin der *Helvetia Sacra*. Die biographische Erfassung beginnt mit den Apostolischen Administratoren, deren Reihe der streitbare vormalige Basler Bischof Eugène Lachat (1885–1886) eröffnet. Es folgen die Biographien der drei bisherigen Bischöfe Giuseppe Martinoli (1968/1971–1978), Ernesto Togni (1978–1985) und Eugenio Correo (seit 1986), ferner der Generalvikare, Offiziale, Kanzler und Archidiakone. Beigefügt ist ein kurzer Abriss über das Luganeser Kathedralkapitel. Gebührende Beachtung verdient die aus langjährigen Quellenstudien der Verfasserin geschöpfte (leider sehr kurz gehaltene) Einleitung. Die in voreidgenössischer Zeit angelegten Zugehörigkeitsverhältnisse – die Diözesengebiete von Como umfaßten den Südtessin und das bündnerische Puschlav, während diejenigen des Erzbistums Mailand die sogenannten ambrosianischen Talschaften von Blenio, Leventina und Riviera eingrenzten, zu welchen als südliche Enklaven die Capriasca und die Pfarrei Brissago kamen – bildeten während des ganzen 19. Jahrhunderts ein Politikum. Bereits bei der Kantonsgründung 1803 war ein Bistum Tessin ventiliert worden, doch konnten die Pläne keiner Regelung zugeführt werden. Schließlich führte der Kraftakt der schweizerischen Bundesversammlung vom 22. Juli 1859, mit welchem durch Bundesbeschluß jegliche Jurisdiktionsgewalt eines auswärtigen Bischofs auf Schweizer Gebiet aufgehoben wurde, 1884 zur Schaffung einer Apostolischen Administratur. Wesentlich mitentscheidend für diesen Verlauf waren nach Ausweis Morettis indes auch die Niederlage Habsburg-Österreichs in Italien und die Suche nach einer Lösung für den nach den Vorkommnissen des schweizerischen Kulturkampfes von fünf der damals sieben Basler Diözesankantone nicht mehr anerkannten, »amtsenthobenen« Basler Bischof Lachat, für welchen mit der Ernennung zum ersten Apostolischen Administrator ad personam eine allseits akzeptable Lösung gefunden wurde. Nach seinem Tod wurde der Tessin 1888 gleichrangig mit dem Bistum Basel verbunden, dessen Oberhirte künftig (bis 1968) den Titel eines Bischofs von Basel und Lugano führte. Die endgültige Regelung erfolgte im Jahre 1971 mit der Errichtung des Bistums Lugano, dessen Diözesangebiet mit den politischen Grenzen des Kantons Tessin identisch ist. Wie seit 1888 die Administratoren wird nunmehr auch ein jeweiliger Bischof aus dem Tessiner Klerus direkt von Rom ernannt. Bemerkenswert übrigens, daß die ambrosianischen Täler ihren Widerstand gegen eine Abtrennung vom Erzbistum Mailand bis zuletzt nicht aufgaben, darin nicht zu Unrecht das Ende ihrer eigenständigen ambrosianischen Tradition voraussehend.

Den Abschluß des Werkes bilden ein Verzeichnis der Pfarreien und ein Verzeichnis der religiösen Institutionen. Beide Auflistungen werden durch Karten illustriert. Der vorliegende, redaktionell von Patrick Braun und Hans-Jörg Gilomen betreute Band schließt eine bedeutende Lücke in der Geschichte der Kirchenorganisation der Schweiz und wird dem kirchengeschichtlich wie landesgeschichtlich an der Südschweiz Interessierten als willkommenes Nachschlagewerk dienen.

*Franz Xaver Bischof*

Diocesi di Bergamo, a cura di ADRIANO CAPRIOLI – ANTONIO RIMOLDI – LUCIANO VACCARO [Autori vari, Coordinatore ROBERTO AMADEI] (*Storia religiosa della Lombardia* 2). Brescia: Editrice »La Scuola« – Gazzada (Varese): Fondazione Ambrosiana Paolo VI 1988. Geb. 370 S. mit 12 Karten und 67 Abb. L. 30.000,-.

Diocesi di Lodi, a cura di ADRIANO CAPRIOLI – ANTONIO RIMOLDI – LUCIANO VACCARO [Autori vari] (*Storia religiosa della Lombardia* 7). Brescia: Editrice »La Scuola« – Gazzada (Varese): Fondazione Ambrosiana Paolo VI Geb. 1989. 361 S. mit 12 Karten und 34 Abb. L. 32.000,-.

Aus der Reihe der lombardischen Bistumsgeschichten sind 1988 und 1989 zwei weitere Bände erschienen, die Diözesen Bergamo und Lodi betreffend. Somit liegt bereits die Hälfte der geplanten Diözesanmonographien vor: außer Bergamo und Lodi haben 1986 Como und Mantua sowie 1987 Vigevano Beschreibungen erhalten. Die Bände über die Diözesen Brescia, Crema, Cremona, Milano und Pavia stehen dagegen noch aus. 1986 wurde auch der Einleitungsband der Reihe (»Chiesa e società«) veröffentlicht.